

Gegen Ende ihrer Amtszeit am Bundesverfassungsgericht wurde Renate Jaeger von der Parlamentarischen Versammlung des Europarats zur deutschen Richterin am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg gewählt, wo sie 2004–2010 tätig war. 2011–2015 war sie die erste Schlichterin der Rechtsanwaltschaft und zugleich die Vorsitzende des Disziplinarrates der Europäischen Kommission in Brüssel.

Dem djb gehört Renate Jaeger seit 1977 an. Sie war langjähriges Mitglied der Rentenrechtskommission und hat zahlreiche Stellungnahmen des djb für das Bundesverfassungsgericht erarbeitet und dort in mündlicher Verhandlung vertreten. 1983–1989 war sie zunächst Mitglied des erweiterten Bundesvorstands und

anschließend Beisitzerin. 2012 verlieh der djb ihr die Ehrennadel für ihre 35-jährige Mitgliedschaft.

Sie ist Trägerin des Bundesverdienstkreuzes mit Stern und Schulterband, Ehrendoktorin der Juristischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und Ehrenmitglied der Honorable Society of Lincoln's Inn, einer der vier englischen Anwaltskammern. Außerdem wurde Renate Jaeger zum 70. Geburtstag eine Festschrift mit dem Titel „Grundrechte und Solidarität: Durchsetzung und Verfahren“ gewidmet. 2018 wurde sie mit dem Ehrenzeichen der Deutschen Anwaltschaft ausgezeichnet. Sie hat zwei Kinder, vier Enkel und eine Urenkelin.

DOI: 10.5771/1866-377X-2026-1-61

Trauerrede für Adelheid Brandt, 1945–2025

Margret Diwell

djb-Präsidentin 2001–2005

Liebe Trauergemeinde, ich heiße Margret Diwell und darf hier an Heidi aus der Sicht einer Freundin und Weggefährtin erinnern.

Ich habe Heidi Anfang der 1990er Jahre kennengelernt. Wir waren beide Rechtsanwältinnen und begegneten uns bei diversen Veranstaltungen des Deutschen Juristinnenbunds. Dieser Verband wurde nach dem Krieg 1948 von engagierten Juristinnen gegründet. Er hat sich zur Aufgabe gesetzt, die rechtliche Gleichstellung und Gleichberechtigung der Frau in Gesellschaft, Beruf und Familie zu fördern und kämpft dafür insbesondere in Gesetzgebungsverfahren und Stellungnahmen in Verfahren beim Bundesverfassungsgericht.

Heidi hatte dem Staat der DDR ihr bisheriges Berufsleben lang als Richterin gedient, was sie nach der politischen Wende nicht mehr sein durfte. Bis zum Ende ihres Berufslebens war sie sodann an einer für die Arbeitsweise und Ziele des djb höchst wichtigen Stelle: Sie war die Chefredakteurin der „Neuen Justiz“, der einzigen allgemein verbreiteten Juristenzeitung der DDR, die heute vom Nomos Verlag herausgegeben wird. Dort verfasste sie Beiträge und Stellungnahmen „im Streit um die Zukunft des Rechts in ihrem Staat“, wie Der Spiegel in einem Bericht über die Zeitschrift schrieb. Dem djb war sie im Jahr 1990 beigetreten, nachdem sie – wie Weggefährtinnen sich erinnern – bei einer Veranstaltung des djb aufgestanden war und den versammelten „Westfrauen“ erklärt hatte, dass die Probleme der „Ostfrauen“ ganz andere seien als die, mit denen der djb sich beschäftigt. Die Frauen aus den „Neuen Bundesländern“ seien gleichberechtigt und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht ihr Thema. So wurden Heidi und eine weitere Weggefährtin, Rechtsanwältin Almuth Kollmorgen, in den folgenden Jahren häufig als Vertreterinnen der „Ost-Sicht“ zu djb-Veranstaltungen ins ferne Bonn eingeladen, wo der djb bis 2001 ansässig war. Sie selbst kommentierte diese Zeit 2008 so: „Die mit dem Fall der



▲ Foto: privat

Mauer einhergehenden stürmischen Entwicklungen erforderten für uns Ostdeutsche nicht nur eine Neuorientierung, sie führten auch zu interessanten Begegnungen mit Personen der eigenen Profession.“ Gemeint waren Adelheid Koritz-Dohrmann, Ursula Raue und Karin Schubert.

Von 1993 bis 1999 war Heidi Brandt Mitglied im Vorstand des djb, verantwortlich für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Mit ihrem beruflichen Wissen, ihrer Erfahrung und ihren Pressekontakten wirkte sie maßgeblich an der Verbesserung der Präsentation und Professionalisierung des Verbandes nach innen und außen mit und entwickelte beispielsweise die Homepage des djb und die heutige djbZ zu einer Verbandszeitschrift nebst

Herausgabe einer eigenen Schriftenreihe. Sie gab für den djB Presseerklärungen und Stellungnahmen zu Gesetzesvorhaben heraus, nahm öffentliche Termine für den djB wahr und bereitete den Umzug der djB-Geschäftsstelle von Bonn nach Berlin vor.

2001 zog der djB nach Berlin und Heidi öffnete der neuen Geschäftsführerin die Türen nicht nur des Nomos Verlag. Anke Gimbal erinnert Heidi als immer hilfsbereit, unterstützend, freundlich. Heidi hat ihr und auch mir, die ich seit September 2001 Vorsitzende des djB war, mit ihren unzähligen Kontakten zur Presse, aber vor allem auch zu den anderen juristischen Verbänden den Start in Berlin wesentlich erleichtert.

Für mich war Heidi aber mehr als eine sehr geschätzte und verdiente Verbandskollegin. Sie war es, die mich fragte, ob ich mir vorstellen könnte, der amtierenden Vorsitzenden des Bundesvorstandes nachzufolgen – ein für mich etwas überraschendes Angebot, ohne lange Karriereleiter über den Berliner Landesverband. Nach dem djB-Empfang auf dem Juristentag 2000 in Leipzig war das für sie jedenfalls beschlossene Sache und ich ließ mich gerne von ihr vorführen und beraten.

Heidi pendelte einige Jahre bis zu ihrer Berentung 2008 zwischen Berlin und Rügen. Von da stammte ihr Mann Günther, der nach seiner Pensionierung dorthin gezogen war. Nach ihrer Berentung beschloss sie dann, ebenfalls ganz nach Sellin zu ziehen. Leider brach sie damit auch den Kontakt zum djB, nicht aber zu allen Wegbegleiterinnen ab.

Unsere Liebe zu Rügen und unser Wochenendhaus ermöglichten uns dann häufige wechselseitige Besuche mit langen Spaziergängen und intensiven politischen Gesprächen über Vergangenheit und Gegenwart. Wir haben diese Gespräche immer sehr genossen, haben sie uns doch wechselseitig große Erkenntnisse über die so unterschiedlichen Gesellschaften in Ost und West vermittelt.

Im Sommer 2025 erkrankte Heidi schwer und ist kurz vor Weihnachten gegangen, im Frieden und im Kreis ihrer Familie. Ich wollte sie doch ganz bestimmt im vergangenen Herbst besuchen und wir hätten uns wie immer so viel zu erzählen gehabt. Du wirst mir fehlen, meine warmherzige, stets an allem interessierte, immer um mein Wohl und das meiner Familie besorgte Freundin.

Jetzt, liebe Heidi, müssen unsere Töchter und Enkelinnen unseren Kampf um die tatsächliche Gleichstellung von Frauen und Männern in allen Lebensbereichen ohne Dich fortsetzen. Ich bin aber sicher, es hätte dir gefallen, wie der Dichter Antoine de Saint-Exupéry im „kleinen Prinzen“ die Rose sagen lässt: „Hast du Angst vor dem Tod?“ fragte der kleine Prinz die Rose. Darauf antwortete sie: „Aber nein. Ich habe doch gelebt, ich habe geblüht und meine Kräfte eingesetzt so viel ich konnte. Und die Liebe, tausendfach verschenkt, kehrt wieder zurück zu dem, der sie gegeben. So will ich warten auf das neue Leben und ohne Angst und Verzagen verblühen.“